Belohnung erhielt sie zahlreiche Privilegien, wie es der Zeitstil war, z. B. Zensurfreiheit. Der Autor verfolgt die Entwicklung dieses Systems und die Entwicklung eines «neuen Intellektuellen», eben des Wissenschaftlers, der weder Handwerker noch Berufsträger (Arzt z. B.) war. Die hierarchisch stark gegliederten Mitglieder der Akademie fühlten sich als Elite und sahen eine ihrer Hauptaufgaben in der Bekämpfung des so weit verbreiteten wissenschaftlichen Dilettantismus.

Elitismus, Integration in die zentralisierte Bürokratie des Staatsapparats, führten zu Verknöcherung und Überalterung. Zu Reformen konnte sich die Institution nicht rechtzeitig entschließen. Dies schien die Kritiken romantischer Wirtköpfe wie Rousseau, Marat usw. und die Abschaffung der Akademie 1792 (trotz des verzweiferten Kampfes von Lavoisier und Laplace gegen dieselbe) zu rechtfertigen. Die Akademie erstand allerdings bereits drei Jahre später wieder als erste Klasse des «Institut», da sie notwendig war und sich die «demokratische Wissenschaft» als ebensolcher Fehlschlag erwiesen hatte, wie die Diktatur Robespierres. Die Institution hat aber nie mehr ihre alte Rolle erfüllt. Im Zuge der Spezialisierung der Wissenschaften waren selbst in der kurzen Zeit ihrer Abwesenheit neue Forschungszentren erwachsen (z. B. die «Grandes Ecoles») sowie neue, freiere Vereinigungen und neue staatliche Organe, die teilweise das Werk der alten Akademie weiterführten. «Alter, Weisheit und Zeremonien überwiegen, wo einst Jugend, schöpferische Tätigkeit und Debatte herrschten.»

Dieser sehr inhaltsreiche Band kann sich natürlich nur mit der Entwicklung der Akademie in der Gesellschaft, als Institution, nicht mit ihren wissenschaftlichen Leistungen beschäftigen. Ein enormer Materialreichtum, großer Scharfsinn und seltene Darstellungsgabe zeichnen dieses Werk aus.

Erwin H. Ackerknecht

5. HANS HOFFMANN, *Philipp Friedrich Hermann Klencke (1813–1881)*. 108 Seiten, 1 Bild. Schriftenreihe der Gesellschaft der Freunde der Medizinischen Hochschule Hannover, Heft 10, Hannover 1971.

Endlich verfügen wir in der ausgezeichneten Studie von Dr. Hoffmann über eine etwas ausführlichere Untersuchung jener ungewöhnlich schillernden Erscheinung in der Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts, welche Philipp Friedrich Hermann Klencke genannt wurde. Klencke ist eine jener Übergangsfiguren, die mit einem Fuß noch in der romantischen Medizin, mit dem andern bereits in der wissenschaftlichen Medizin stehen. (Es gab auch solche Übergangsfiguren zu Beginn der Romantik, die mit einem Fuß noch in der rationalen, mit dem andern Fuß bereits in der romantischen Medizin standen, und dann schließlich die reinen Romantiker.) Doktor Hoffmann scheint besonders an diesem Übergangstypus interessiert zu sein. Er hat uns vor einigen Jahren bereits eine ausgezeichnete

Studie über eine ähnliche Übergangsfigur, Johann Gottfried Eisenmann (1795 bis 1867), geschenkt.

Klencke stammte aus Hannover, war kurze Zeit preußischer Militäarchirurg in Minden (1829–1830), wirkte nachher als Wundarzt und Geburtshelfer in Hannover, um dann von 1835–1854 als medizinischer Schriftsteller in Braunschweig zu leben. Dies ist die Zeit größter schöpferischer Betätigung. In ihr wurde er auch durch Carus Mitglied der Leopoldina. 1854 kehrte er nach Hannover zurück, wo er bis zu seinem Tode lebte. Er wurde peinlicherweise 1856 wegen Tragens falscher Titel vom Polizeigericht verurteilt.

Klencke hat eine ganze Reihe wertvoller wissenschaftlicher Leistungen aufzuweisen. 1842 sah er als erster Malariaparasiten im Blut, 1843 gelang es ihm, die TB zu verimpfen, 1847 zeigte er, daß die Skrofulose von der Zusammensetzung der Kuhmilch herrühre. Außerdem hatte er die ersten Erkenntnisse über die Natur der Karies, und seine *Allgemeine Zeitung für Militärärzte und Medizinalreform* war ebenfalls eine wichtige Leistung.

Vor allen Dingen war er aber ein außerordentlich fruchtbarer populärwissenschaftlicher Schriftsteller. Auch hat er einige wissenschaftsgeschichtliche Romane verfaßt. Er hinterließ 96, zum Teil mehrbändige Bücher! Demgegenüber verblissen seine Vergehen auf dem Gebiete der Titelsucht. Der Autor erklärt sie überzeugend als klinischen Fall von Pseudologie. Man kann ihn zu dieser außerordentlich vielseitigen und wertvollen Studie nur beglückwünschen.

Erwin H. Ackerknecht

6. R. Y. EBIED, *Bibliography of Mediaeval Arabic and Jewish Medicine and Allied Sciences*. 150 Seiten. Wellcome Institute of the History of Medicine, Publications, Occasional Series II, London 1971. £ 2.00.

Dies ist eine ungemein wertvolle weitere Entwicklung der von S.K. Hamarneh 1964 veröffentlichten *Bibliography of Medicine and Pharmacy in Mediaeval Islam*, welche nur Buchpublikationen berücksichtigte und sich strikte auf Pharmazie und Medizin beschränkte. Herr Ebied hat nun das viel reichhaltigere Gebiet der Zeitschriftenbeiträge bearbeitet. Er hat mit Recht den jüdischen und arabischen Beitrag, die ja so eng zusammenhängen, zusammengefasst und das Gesamtgebiet der Wissenschaftsgeschichte, nicht nur der Medizingeschichte, berücksichtigt. In Sektion I bringt er die Beiträge unter Autorennamen geordnet. In Sektion II berichtet er über die Schriften arabischer und jüdischer Ärzte und die kritischen Diskussionen derselben nach Halbjahrhunderten vom 3. bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine Reihe Indices vervollständigen das wertvolle, kleine Werk, das für jeden, der auf diesem Gebiet arbeiten will, unentbehrlich sein wird.

Erwin H. Ackerknecht